

Kapuzinerkloster Olten

Autor(en): **Oswald, Rosmarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **73 (2015)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kapuzinerkloster Olten

Rosmarie Oswald

Das Mönchstum kam im 5. Jahrhundert aus dem Orient nach Europa, und es war Benedikt von Nursia (450-547), der die Klostergemeinschaften in unseren Breitengraden nachhaltig geprägt hat. Noch heute gelten seine Regeln als Grundlage für alle Ordensleute. 400 Jahre später erfolgte die Reform von Cluny: Die Kirche geriet im Laufe der Zeit in Abhängigkeit von Adel und Geldmacht. Kirchenämter wurden gekauft und vererbt. Es brauchte Rückbesinnung und Einkehr. Mit der Gründung des Benediktiner Klosters in Cluny erfolgte eine deutliche Abkehr vom weltlichen Einfluss; neue Klöster schossen wie Pilze aus dem Boden, allein in Europa über zweitausend.

Der Ursprung der Kapuziner führt zu Franz von Assisi (1181 – 1226). Dieser gründete 1208 den Orden «der minderen Brüder». Selber aus reichem Haus stammend, zog er ein Leben in Armut und Bescheidenheit vor. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts trennten sich die Franziskaner in eine mildere (konventuale) und in eine strengere (observante) Richtung. Aus den Observanten entstand die Kapuziner-Gemeinschaft. Papst Clemens VII. hat die Reform 1528 gutgeheissen, und die Kapuziner wurden schon damals mit einem eigenen Generalvikar faktisch unabhängig. Die volle Unabhängigkeit wurde ihnen durch Papst Paul V. im Jahre 1619 gewährt. Die nach Provinzen

aufgegliederte Gemeinschaft mit Sitz der Generalkurie in Rom zählte 2005 weltweit 10793 Mitglieder, in der Schweiz waren es 2006 noch 234. Die Brüder, wie sie sich nennen, legen ein dreifaches Gelübde ab: Gehorsam/Armut/Ehelosigkeit. Ihre äusseren Erkennungsmerkmale sind bekannt: Die braune Kutte mit der spitzen Kapuze, die den Kapuzinern den Namen gab, dazu ein heller, grober Tailen-Strick mit den drei Knoten, stellvertretend für die drei Gelübde. Ob wohl der Knoten im Taschentuch, welcher uns an etwas erinnern soll, von den Kapuzinern stammt? Frei wählbar sind heute die Sandalen und der Kinnbart. Die Aufgaben der Brüder sind Predigen, Beten, Messen lesen, Beichte abnehmen, Unterrichten, Häuser Segnen sowie die selbstlose Zuwendung gegenüber Kranken, Armen und Randständigen. Dank diesen Pflichten pflegen die Kapuziner regen Kontakt zu allen Leuten, und deshalb hat das Kloster Olten nicht bloss eine Entstehungs-, sondern auch eine mehr als dreihundertsechzig Jahre lange Beziehungsgeschichte.

Die Entstehungsgeschichte

Es war in der Mitte des 17. Jahrhunderts. In ganz Europa herrschten unruhige Zeiten. *Hundert Jahre nach Beginn der Reformation durch Luther in Wittenberg breitete sich die Gegen-*





reformation, ausgehend von Spanien und Italien nach Süd-deutschland aus (Jesuiten, Gründung der katholischen Liga und der protestantischen Union). Die Verhärtung der religiösen Fronten nahm zu und führte im Widerstand der böhmischen Stände gegen den Absolutismus Ferdinands von Österreich zur Auseinandersetzung Frankreichs, Schwedens und Dänemarks mit der Grossmacht Habsburg und zum «Dreissigjährigen Krieg» (1618 – 1648). Mit dem «Westfälischen Frieden» wurden die Streitereien beendet und die Städte und Gebiete Europas neu verteilt. Auf das Landstädtchen Olten hatten die weltpolitischen Ereignisse kaum einen direkten Einfluss. Es war mit seinen eigenen Sorgen beschäftigt: 1611 und 1628/29 wütete die Pest in der Stadt und hinterliess empfindliche Lücken in der Einwohnerschaft. In Hilflosigkeit, Angst, Schuld und Sühne gelobte die Gemeinde zur Vertreibung der Pest alljährlich am 25. November mit einer Prozession in Ifenthal den Schutz der heiligen Katharina zu erbitten. Nahezu zweihundert Jahre lang haben sie dieses Gelübde treu und redlich beibehalten und erst 1835 zu Beginn der Wirren im Kulturkampf wieder abgeschafft. In der Gegenreformation entstanden viele neue Klöster, und es bestand kein Mangel an Ordensleuten. Nicht immer aber war es Berufung, welche die Menschen ins Kloster führte.

Die puritanische und patriarchalische Denkweise dieser Zeit, wie auch der reiche Kindersegen in den Familien, liessen vor allem unverheirateten oder verwitweten Frauen oft nur den Eintritt ins Kloster offen, um ein Leben in Ehre und Würde zu führen. Die Begüterten unter ihnen vermachten dabei ihre Mitgift dem Mutterhaus. Ein Sozialwesen existierte nicht. Wen wundert's, dass in Olten der Ruf nach einem Kapuzinerkloster immer lauter wurde! Zwar befürwortete die Solothurner Regierung den Klosterbau, auch mit dem Hintergedanken, die frommen Brüder würden die aufmüpfigen Oltner etwas besänftigen.

Aber zur Gründung fehlte schlicht das Geld. Ohne Vergabungen wäre die Stadt wohl nie zu ihrem Kloster gekommen.

Jakob Graf, Bürger der Stadt Solothurn, Vogt von Flumenthal und Spittelvogt, verlor 1645 seinen einzigen Sohn und Erben. Er vermachte einen Teil seines beträchtlichen Vermögens an Olten zum Bau eines Klosters. Darüber ist in der Chronik zu lesen: «Am 12. Mai 1647 ist zu Olten das Kreuz aufgerichtet und der erste Stein gelegt worden, allwo das Kapuzinerkloster daselbst soll gebauet werden, in Anwesenheit vieler ansehnlicher Leute und grosser Mengen allerhand Volkes.» Als Bauplatz stellte die Regierung auf der Nordseite und ausserhalb der Stadtmauer die Ebermatte zur Verfügung. Benedikt Bloch verschenkte zusätzlich ein Stück Land bis hinunter zur Aare. Die Einweihung unseres Klosters erfolgte am 10. Oktober 1649. Es war eines der ersten, welches im Kanton nach dem klassischen Kapuziner Schema gebaut worden ist: Kirche/Laien- und Innerer Chor/Klosterdreieck/Kreuzgang/Wirtschaftsgebäude/Klostergarten und Klostermauer.

Die Kirche wie das Kloster sind heute über 360 Jahre alt. 1975/76 erfuhr die ganze Anlage eine umfassende Renovation. Dabei wurde dem Kirchenraum sein ursprüngliches Aussehen aus dem Jahre 1649 zurückgegeben, und seither steht die ganze Anlage unter Bundesschutz. Das Eigentumsverhältnis des Klosters Olten ist ein Sonderfall. Ursprünglich eine Stiftung, gehört es nicht der Kapuziner-Gemeinschaft, sondern dem Kanton Solothurn (Kulturkampf). Viele Jahre später, in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts, wollte Solothurn das Kloster den Kapuzinern zurückgeben, doch diese lehnten ab, und so blieb alles beim alten, ausser der gegenseitigen Absprache, dass Reparaturen innerhalb des Hauses die Gemeinschaft der Brüder zu berappen hat, ausserhalb, die Gebäude betreffend, der Kanton.

Beziehungsgeschichte

Gute Beziehungen beruhen auf Geben und Nehmen. Das haben die Oltner und das Kapuzinerkloster in ihrer langen Beziehungsgeschichte mit vielen «ups und downs» hinlänglich bewiesen. Ein Kloster in Olten kam auch den Kapuzinern sehr gelegen, galt dieses doch auf dem langen Weg von Sursee zum nächst gelegenen Kloster im Elsass als willkommene Zwischenstation. Die Provinzleitung machte sich schon früh die zentrale Lage von Olten zu Nutze. Zwischen 1686 und 1728 tagte hier das Provinzkapitel elfmal. Trotz der Herrschaft von Solothurn, die grundsätzlich von den Bürgern als Joch empfunden wurde, führten die Oltner im 18. Jahrhundert ein erstaunlich eigenständiges Leben. Im Kloster nahm alles seinen gewohnten Lauf. Die Verbundenheit der Kapuziner mit der Bevölkerung war sprichwörtlich. In seinem Buch *«Erlebnisse einer Linde»* schrieb Pater Matthäus Keust in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch voller Begeisterung über das Klosterleben: *«Die Patres und Brüder vergnügten sich beim Kegelspiel in der freien Zeit. Nicht selten geschah es, dass auch Bürger der Stadt sich am Spiel beteiligten und kein Mensch nahm Ärgernis daran... Die Stürme der Reformation waren vorüber, Kirche und Staat schützten und stützten sich gegenseitig und arbeiteten Hand in Hand zum Wohle des ganzen Landes.»* Pater Matthäus Keust war von 1858 bis 1862 ein erstes Mal im Kloster Olten. Sein zweiter Aufenthalt als Guardian war zwanzig Jahre später. Beide Aufenthalte könnten unterschiedlicher nicht gewesen sein. So spricht aus seinen Zeilen auch das Bedauern über das Vergehen der heiteren und beschaulichen Zeiten, denn es waren tatsächlich Jahre der Ruhe vor dem Sturm.

Nach dem Franzoseneinfall 1798 geriet in Olten die enge Welt aus den Fugen. Freiheit/Gleichheit/Brüderlichkeit waren Schlagworte, die in unserer Stadt auf offene Ohren stiessen. Wenn auch die versprochenen Rechte nicht eingehalten wurden, so hatten die Oltner in der Mediation doch einige Freiheiten und pflegten damit eine gewisse Form der Selbstverwaltung. Stabil waren die Zeiten nicht. 1814 kamen die Patrizier erneut an die Macht. Namhafte Oltner verteidigten ihre Freiheitsrechte und bezahlten sie bitter mit Gefängnis und Landesverweis. Den Wendepunkt brachte der «Balsthalertag» vom 22. Dezember 1830, als der Oltner Josef Munzinger, der nachmalige Bundesrat, die Souveränität des Volkes verkündete. Er gab damit das Signal zum Aufstand. Danach hatten die Patrizier in Solothurn ausgedient. Dem Kloster aber standen harte Zeiten bevor. Die Kirche hatte sich vorwiegend zur alten Obrigkeit bekannt, und die neue liberale Regierung baute die bisherigen Privilegien des Klosters ab. Es begann mit der Streichung von Naturalien, unter anderem mit reduzierten Fleischlieferungen, und statt jährlich sechzehn Klafter Holz nur noch deren sechs. Den Bäckern, von welchen die Kapuziner des Brot gratis erhielten, wurde das Holz nicht mehr kostenlos abgegeben. Daneben wurden die kirchlichen Kompetenzen im Ablauf des bürgerlichen Alltags beschränkt, und die alljährliche Prozes-



sion und die Kreuzgänge nach Ifenthal und Hägendorf aufgehoben. Die Kapuziner wurden nicht mehr als Ehrenprediger aufgeboden, und sogar der Gemeindefeiertag auf die Sonntage zum üblichen Gottesdienst verlegt. Auch über die Kollatur hat man sich gestritten. So wurde das Chorherrenstift Schönenwerd bei der Wahl des Pfarrers einfach übergegangen. Die Herren Niklaus Riggensbach und Dr. Adolf Christen bewirkten 1868 den Abbruch des Schlosses Zielempe bis auf einen kümmerlichen Rest und einen Durchgang im Klostersgarten. Das Fass zum Überlaufen brachte aber das erste Vatikanische Konzil vom 18. Juli 1870 mit dem Verkünden des Dogmas über die päpstliche Unfehlbarkeit in Glaubensfragen. Olten verweigerte dieses und stand mit einem Schlag mitten im Kulturkampf. Die längst schwelende Auseinandersetzung der liberalen Führer mit den kirchlichen Organen entbrannte zum offenen Feuer. Druck erzeugt Gegendruck. Diffamierungen, Verdächtigungen und Aggressionen waren an der Tagesordnung und spalteten sogar Familien. Die Differenzen endeten letztlich 1873 in der Trennung der katholischen Gemeinde in Christ-Katholiken und Römisch-Katholiken.

Im Kloster kamen die romtreuen Brüder in arge Bedrängnis. *«Das Kloster muss weg»*, hetzte und wettete das *«Oltner Wochenblatt»*. Wie sehr die neuen Massnahmen durch die liberale Regierung der Willkür unterworfen waren, beweist

die Eigentumsfrage des Klosters: Ohne die geringsten Skrupel hat sich die Regierung das Kloster unter den Nagel gerissen und sich im Grundbuch als Besitzer ausgegeben. Den Kapuzinern blieb nichts anderes übrig, als die Entscheidung zu akzeptieren. Die Aufhebung des Klosters war im Gemeinderat beschlossene Sache. Am 20. Mai 1876 wurde in einer Abstimmung mit über zweihundert gegen vier Stimmen der Antrag zum Entzug der Niederlassungsbewilligung gutgeheissen. Doch die Stadt hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Plötzlich hagelte es Proteste. Einundvierzig Gemeinden reichten beim Regierungsrat Petitionen ein, und es wurden in kurzer Zeit zweitausendfünfhundert Unterschriften gesammelt. In einem Schreiben warnten die umliegenden Pfarreien den Kanton vor einer Verwaisung der Kirchgemeinden ohne die Kapuziner aus dem Kloster Olten. Die Abstimmung wurde daraufhin rückgängig gemacht. Das Kloster war gerettet.

Der Alltag

Der Alltag unserer Kapuziner steht demjenigen einer ganz normalen Familie in nichts nach. Als Gemeinschaft, unter der Obhut des gewählten Guardians, erledigt ein jeder seine Aufgaben und Pflichten. Wer sich tagsüber im Kloster aufhält, trifft sich an bestimmten Zeiten zum Gebet, zur Messe, zum Essen oder abends am Fernseher oder beim gemütlichen Beisammensein. Ob es ab und zu Probleme gibt? Bestimmt, sind es doch sehr unterschiedliche und zusammengewürfelte Individualisten, die sich hier begegnen. Jeder von ihnen findet in seiner Klausur sein ganz persönliches, bescheidenes und intimes Reich, wohin er sich zum Lesen, zum Schreiben oder Nachdenken zurückziehen kann. Das Refektorium ist Wohnstube, Esszimmer, Konferenz- oder Besuchsraum zugleich. Daneben hat es gemütliche Sprechzimmer mit einem Schiefertisch und passenden Stühlen aus warmem, dunklem Holz. Einfach, aber heimelig ist auch die Suppenstube vor der eigentlichen Eingangspforte, wo den Bedürftigen oder Randständigen ohne grosses Aufsehen von einem Klosterbruder eine nahrhafte, warme Mahlzeit gereicht wird. Für gewöhnlich sieht man die Brüder in Zivilkleidern. Die braune, malerische Kutte mit Kapuze ist gewissermassen die Amtstracht und öffentliches Bekenntnis zur Klostergemeinschaft. Materielle Einkünfte gehören dem Kloster, das seit etlichen Jahren auch Steuern bezahlt.

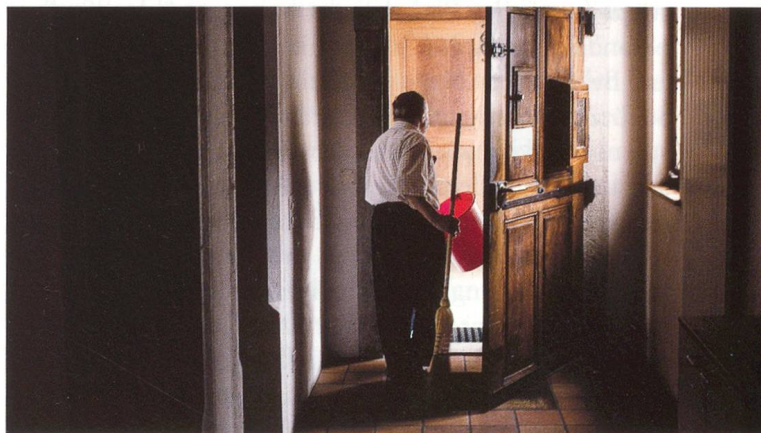
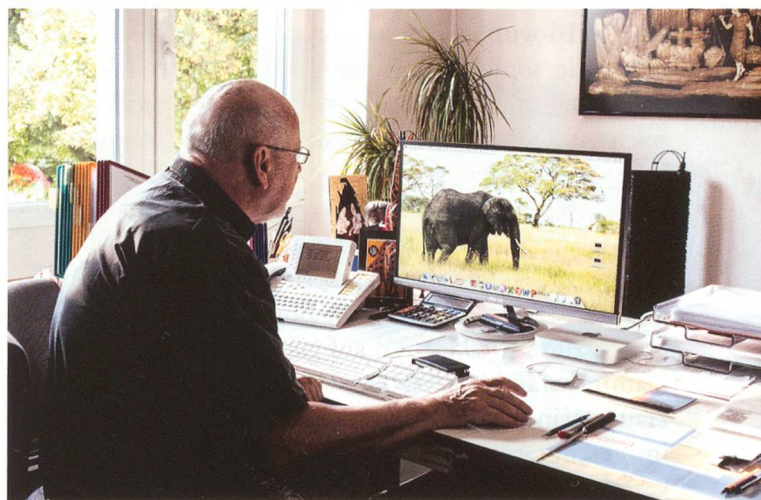
Eine Besonderheit ist die Missionsprokura. Sie ist gesamt schweizerisch hier in Olten vertreten und Garant für die Existenz des Klosters und seiner Erhaltung. Gegründet 1934 ist sie das eigentliche Nervenzentrum der Schweizer Kapuziner Missionare. Hier laufen alle Fäden zusammen: Die Betreuung, die Organisation und die Anliegen der Mitbrüder in fernen Ländern. Für sie ist das Kloster Olten sozusagen die Heimstätte und der Erholungsort bei Krankheiten, Operationen, Therapien und Ferien. Nach Wochen, oft erst nach einigen Monaten, kehren sie gerne, eng verwurzelt mit ihrer langjährigen Wahlheimat im Ausland, geheilt und erholt dorthin zurück.

Heute ist das «Kloster-Sterben» Tatsache geworden; viele

Klöster werden gezwungen aus Mangel an Ordensleuten zu schliessen. Das ist dem Kapuzinerkloster Olten durch die Prokura erspart geblieben. Seine Existenz hält uns tagtäglich, gleich einem seltenen Kleinod, eine Beziehung vor Augen, die durch Geben und Nehmen über Jahrhunderte hinweg alle Hürden mit Erfolg gemeistert hat.

Die Oltner Kapuziner öffnen ihr Haus auch für kulturelle Veranstaltungen wie zum Beispiel seit 25 Jahren die Konzerte im Rahmen der Hora musica. Und es bietet regelmässig während den Sommermonaten jeweils am Mittwoch- und Sonntagnachmittag Einlass in den Klostergarten und veranstaltet dort jeweils an einem verlängerten Dezember-Wochenende auch einen wunderbaren Adventsmarkt, der sich bereits zu einer weitherum bekannten Tradition in der Oltner Weihnachtszeit gemausert hat. Der Gewinn, der dank vielen freiwilligen Helferinnen und Helfern zustande kommt, geht je zur Hälfte an armutsbetroffene Menschen im In- und Ausland. Als Kraftort setzen die Kapuziner und ihre Mitarbeiter segenreiche Zeichen für die zwischenmenschliche interreligiöse Zusammenarbeit in unseren Regionen.

2014 erhielt die Klostergemeinschaft der Kapuziner den Preis Pro Wartenfels, in Anerkennung ihrer grossen Leistungen für die Region und für ihr grosses Engagement im Dienste unserer Mitmenschen und unserer Gesellschaft. Die Laudatio hielt Stadtpräsident Martin Wey.



Quellen:
50 Jahre Kapuziner in Olten, Festschrift Hans Brunner, 1999/
Olten vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol, 1798-1991/
Kultur-Stadt Olten. Martin Ed. Fischer/Reader's Digest Universalexikon 1